

Patchworks und die Kraft archetypischer Familienbilder

Claudia Starke und Thomas Hess

Zitat Kollektives Unbewusstes:

„Ich habe die Sphäre der psychischen Erbmasse das *kollektive Unbewusste* (kursiv im Original) genannt. Die Inhalte unseres Bewusstseins sind alle individuell erworben. Wenn nun die menschliche Psyche einzig und allein aus dem Bewusstsein bestünde, so gäbe es nichts Psychisches, das nicht im Laufe des individuellen Lebens erst entstanden wäre. (...) In Wirklichkeit aber sind die Inhalte unseres Bewusstseins nicht bloss durch die Einwirkung der individuellen Umgebung zustande gekommen, sondern sie sind auch beeinflusst und angeordnet durch die psychische Erbmasse, durch das kollektive Unbewusste.“ (C.G. Jung 1973, S. 224ⁱ).

Und zum Zusammenhang zw. Kollektivem Unbewussten und Archetyp:

„Im vorangegangenen Essay habe ich versucht, eine allgemeine Ansicht der Struktur des Unbewussten zu geben. Seine Inhalte, die *Archetypen* (kursiv im Original), sind gewissermassen die in der Tiefe verborgenen Fundamente der bewussten Seele, oder – um ein anderes Gleichnis zu gebrauchen – ihre Wurzeln, die sie nicht nur in die Erde im engeren Sinne, sondern in die Welt überhaupt gesenkt hat. Die Archetypen sind Bereitschaftssysteme, die zugleich Bild und Emotion sind.“ (C.G. Jung 1973, S. 131ⁱⁱ)

Märchen aus Marokko:

Aischa Rmada – Aischa Aschenputtel

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war hübsch und freundlich und hieß Aischa. Die Eltern schickten Aischa zu einer Lehrerin, von der sollte sie lernen, Wolle zu spinnen. Aischa war geschickt und fleißig und lernte schnell.

Die Zeit verging, da wurde Aischas Mutter plötzlich krank, und bald darauf starb sie.

Wieder verging die Zeit, da fragte die Lehrerin Aischa eines Tages: »Will dein Vater denn für immer Witwer bleiben? Braucht er nicht eine tüchtige Frau, die ihm den Haushalt führt, und brauchst du nicht wieder eine Mutter, die sich liebevoll um dich kümmert? Ich bin tüchtig, und ich habe dich gern, kleine Aischa. Frag deinen Vater doch einmal, ob er mich nicht heiraten will!«

»Ja!« sagte Aischa und dachte an ihre Mutter und wurde traurig, aber sie fragte ihren Vater noch am selben Tag, ob er sich nicht mit ihrer Lehrerin verheiraten wolle. »Nun ja, ja«, antwortete der Vater, »ja, ich werde deine Lehrerin heiraten, aber erst, wenn du, meine kleine Aischa, so groß bist, daß du ohne Mühe an den Riegel der Haustür heranreichst und ihn ganz allein vorschieben kannst.«

Als die schlaue Lehrerin hörte, was der Vater gesagt hatte, dachte sie bei sich: »Man muß ihn beim Wort nehmen!« Und sie gab Aischa den Rat, ein paar dicke Kissen aufeinanderzulegen und daraufzusteigen, um so an den Türriegel heranzukommen. Aischa tat es, und der Vater

hielt Hochzeit, und so wurde die Lehrerin Aischas neue Mutter, und weil die Stiefmutter eine Tochter aus einer früheren Ehe hatte, bekam Aischa eine Stiefschwester noch dazu. Aischa war aber viel hübscher und freundlicher als ihre neue Schwester; sie war das hübscheste und beliebteste Mädchen in der ganzen Stadt, und deshalb wurde die Stiefmutter bald neidisch und eifersüchtig auf Aischa und behandelte sie schlecht, sobald der Vater es nicht sah.

Als Aischa alt genug geworden war, um verheiratet zu werden, haßte die Stiefmutter sie noch mehr, denn die Brautwerberinnen, die ins Haus kamen und für die Söhne der reichsten und vornehmsten Familien eine Frau aussuchen sollten, die hatten nur Augen für die hübsche Aischa und beachteten die andere Tochter überhaupt nicht. Darüber wurde die Stiefmutter so wütend, daß sie eines Tages Wasser in den Aschenkasten schüttete und Aischa das Gesicht mit dem schmutzigen Brei bestrich, so daß sie ganz häßlich aussah; da war aus der schönen Aischa, aus *Aischa al dschamîla*, eine »Aischa Aschenputtel«, eine *Aischa fir rmad*, geworden.

Gott aber ist der mächtige Vater aller Waisenkinder, und er vergißt in seiner Güte und Barmherzigkeit kein einziges seiner Geschöpfe. Er gebot einer *Dschinna*, auf Aischa achtzugeben, und die *Dschinna* gewann Aischa lieb und wollte ihr beistehen, wann immer es nötig war.

Eines Tages brauchte der Sultan Spinnerinnen und schickte eine alte Frau in die Stadt, die sollte welche suchen. Als die Alte in das Haus kam, in dem *Aischa fir rmad* wohnte, erzählte die Stiefmutter ihr nur von e i n e r Tochter, die spinnen konnte, nämlich von ihrer eigenen; von Aischa sagte sie kein Wort, und so wurde auch nur die Stiefschwester in den Sultanspalast eingeladen. Am nächsten Tag zogen sich die Mutter und die Tochter die allerschönsten Kleider an und ging gemeinsam dorthin. Aischa aber mußte zu Hause bleiben und alles gründlich putzen, mußte die Fußböden wischen, die Zimmer aufräumen, die Wäsche waschen, das Brot backen und das Essen kochen.

Doch sobald die Stiefmutter und die Stiefschwester Aischa alleingelassen hatten, kam die *Dschinna* aus der fernsten Ferne herbeigeeilt, um Aischa zu helfen, und in einem einzigen Augenblick hatte sie alle Arbeit getan, die Aischa hatte tun sollen: Die Zimmer waren aufgeräumt, die Kacheln der Fußböden blinkten, die Wäsche lag sauber und duftend im Schrank, das Brot war gebacken, und das Essen stand dampfend auf dem Tisch und roch köstlich. Die *Dschinna* lächelte Aischa freundlich an und strich ihr über das Haar. Dann wusch sie ihr das Gesicht und kleidete sie in so herrliche Gewänder, wie sie sonst nur Königinnen und Prinzessinnen tragen, und ließ sie schließlich in die allerliebsten kleinen goldenen Pantöffelchen schlüpfen, die ein Mädchen jemals an den Füßen getragen hatte. Sie ging mit Aischa zum Palast und führte sie in den Saal, in dem die Spinnerinnen saßen und spannen.

Die Stiefschwester sah Aischa. Sie glaubte, sie zu erkennen, und wunderte sich und sagte zu ihrer Mutter: »Schau, Mutter, ist das schöne Mädchen dort nicht unsere *Aischa fir rmad*?«

»Wo denkst du hin?« rief die Stiefmutter. »Das ist ganz und gar unmöglich! Unser schmutziges, zerlumptes Aschenputtel ist zu Hause beim Putzen, Wischen, Waschen, Kochen, Backen! Sie hat gar keine Zeit, hierher zu kommen! Oh, ich verfluche sie! *Kiitha ua chli darha*! Mögen Feuer und Leid über sie kommen!«

Aischa aber spann flinker und feiner als irgendeine, und alle bewunderten ihre Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit nicht weniger als ihre Schönheit. Sie war mit ihrer Arbeit früher fertig als die anderen Spinnerinnen und lief schnell nach Hause, denn sie mußte ja vor der Stiefmutter dort sein und wieder ihre alten Kleider anziehen und sich das Gesicht mit Asche schwarz und häßlich machen... Weil sie sich aber so sehr beeilte, verlor sie einen ihrer hübschen, kleinen goldenen Pantoffeln; er fiel in ein Brunnenbecken und verstopfte das Rohr, durch welches das Wasser ins Becken strömte. Da wurden Handwerker gerufen, die sollten das Wasser wieder zum Fließen bringen. Sie kamen und fanden den Pantoffel. Er war so hübsch, dieser kleine, goldene

Pantoffel, daß sie ihn dem Sohn des Sultans zum Geschenk machten. Kaum aber hatte der Prinz das Pantöfelchen erblickt, verliebte er sich auf das heftigste in... das Pantöfelchen? Aber nein, er verliebte sich in das unbekannte Mädchen, das ihn getragen hatte, und erklärte, er wolle die Besitzerin dieses Pantöfelchens um jeden Preis heiraten, sie und keine andere, und er befahl, sie suchen zu lassen!

Sofort wurde eine alte Frau beauftragt, in der ganzen Stadt herumzugehen und jedes Mädchen den Pantoffel anprobieren zu lassen. Drei Viertel der Altstadt, der *Medina*, hatte sie schon vergeblich durchstreift und stand schließlich vor dem Haus, in dem *Aischa fiir rmad* wohnte, und klopfte an die Tür. Die Stiefmutter hatte die Alte kommen sehen. Sie wußte, aus welchem Grund sie unterwegs war. Schnell beschloß sie, Aischa zu verstecken. Sie holte einen alten Teppich^{*}) und rollte Aischa darin ein. Sie schleppte den Teppich mit großer Mühe aufs Dach und legte ihn dort nicht weit von der Tür ab, durch welche man auf das flache Dach gelangt. Dann lief sie die Treppen schnell wieder hinunter und öffnete die Haustür. Die Alte trat ein und ließ Aischas Stiefschwester den Pantoffel probieren, aber er paßte ihr ganz und gar nicht. »Hast du vielleicht noch eine Tochter?« fragte die Alte. »Nein«, antwortete die Stiefmutter.

Da verabschiedete sich die Alte und ging weiter. Nicht lange, da begegnete ihr eine vornehme Frau, die sie nicht kannte, grüßte sie freundlich und sprach: »In dem Haus, in dem du zuletzt warst, gibt es doch noch ein zweite Tochter. Sie haben sie vor dir auf dem Dach in der Nähe der Tür versteckt. Du mußt umkehren und auch ihr den goldenen Pantoffel anziehen, wenn du den Auftrag des Prinzen richtig erfüllen willst!« Die fremde Frau war keine andere als die *Dschinna*, die Beschützerin und Freundin der armen Aischa. Die Alte machte auf der Stelle kehrt und ging noch einmal in das Haus, das sie gerade verlassen hatte. Auf dem Dach fand sie aber nur einen alten Teppich, der aufgerollt in einer Ecke lag. Da wurde sie wütend auf sich selbst, weil sie sich von einer Fremden hatte verleiten lassen, umzukehren. Sie wollte das Dach gerade schimpfend und brummend verlassen, als ihr der Gedanke kam, doch einmal nachzusehen, was in dem aufgerollten Teppich steckte. Sie rollte ihn auf..., und Aischa kam zum Vorschein. Oh, wie ärgerten sich die Stiefmutter und Stiefschwester darüber! Die beiden ärgerten sich aber noch mehr, als die Alte feststellte, daß der Pantoffel der schönen Aischa wie angegossen paßte. Da wurde *Aischa Rmada* sogleich zum Palast geführt und mit dem Prinzen vermählt.

^{*}) im Text ursprünglich: Matte aus Weidengeflecht

Märchen aus Marokko

In: Nouveaux Contes Fasis recueillis d'après la tradition et publiés par Mohammed el-Fasis et Émile Dermenghem. Les Prosateurs étrangers modernes. Paris 1928. Aus dem Französischen übersetzt von Hannelore Marzi

ⁱ Jung, Carl Gustav, 1973: Seelenprobleme der Gegenwart. Olten (Walter).

ⁱⁱ Jung, Carl Gustav, 1973: Seelenprobleme der Gegenwart. Olten (Walter).